

Das war ja ganz unmöglich. Aber wie, wie konnte sie sich diese sprechende Ähnlichkeit erklären? — Vielleicht, daß die Briefe ihr Aufschluß gaben. Und sie gaben ihr Aufschluß. Das Original des Bildes hatte wie jener junge Bildhauer, den sie im Hause der Baronin von Mut kennen gelernt, Gottfried Winterfels geheißt. Er war gleichfalls Künstler gewesen. Porträtmaler. Was Christa diese Briefe erzählten, erschütterte sie tief. Ihre Verwandte und der junge Künstler hatten sich innig geliebt. Aber Eleonores Vater war gegen eine Heirat gewesen. Kein Bitten, kein Beschwören seitens der Tochter hatte seinen Sinn zu ändern vermocht. Mit Gewalt hatte er sie getrennt, denn der junge Künstler war arm gewesen. Arm wie eine Kirchenmaus. Das alles erzählten ihr die Briefe. So unbeschreiblich traurig ward Christa zumute und heiße Tränen flossen aus ihren sanften Blauaugen. Welch seltsame Fügung des Schicksals. — Sie war fest überzeugt, daß jener junge Bildhauer, der so lieb und teilnehmend zu ihr gewesen, und den sie so hochachtete und schätzte in irgendeiner Beziehung zu dem Original des Bildchens stand. War er dessen Sohn? — Was hätte sie darum gegeben, dies auf der Stelle zu erfahren. Sie wußte, der Bildhauer war mittellos. Er mußte oft darben. — O könnte

besichtigen. Gleich morgen wollte sie sich mit Frau Schmidt die Reise machen. An den Gardasee. — In den Oberharz. Und dann, ja dann wollte sie handeln.

O, wenn sie etwas dazu beitragen könnte, Winterfels Erfolg zu verhelfen. Welches Glück. An etwas anderes dachte in ihrer Bescheidenheit nicht. Er war stets so ernst gewesen. einmal lächeln sehen, glücklich lächeln... Weiter wollte sie nicht.

Dabei ahnte sie nicht, daß sie im Laufe der Zeit sich ganz teilhaft verändert. Sie war noch gewachsen. Aber auch was sie geworden. Der Teint frischer; das Sinn anmutig gerundet. Nur ein sehr boshafter Mensch hätte das bestreiten und sie häßlich nennen können.

Sie lächelte selig, während sie dann die Briefe samt dem wieder sorgfältig zusammenlegte, und mit dem blauen Seidenumhang verschürte. Jetzt hatte sie erkannt, daß es für sie eine Aufgabe zu erfüllen gab. Die allerschönste. Sie konnte, ihres Reichthums, nicht nur die Armut unterstützen, sondern der Kunst dienen.

Gottfried Winterfels. Mit dem Gedanken an ihn schloß er diesen Abend ein. Armut ist ein Hemmnis für einen Künstler.



Neuer französischer Last. (Aus einer englischen Zeitung.)

sie ihm von ihrem Überfluß geben. Könnte sie das. Auf irgendeine zarte, unauffällige Art. Er würde sicher die Höhe des Ruhms erklimmen. Doch war der Weg da hinauf beschwerlich und steil. Sie kannte seine Sehnsucht, die danach ging, das heilige Rom zu sehen. — Aber noch erlaubte es ihm sein Einkommen nicht. — Und mit einemmal stieg ein großes Glück in ihr auf. Vielleicht, daß der liebe Gott ihr all den Reichtum deshalb geschenkt, damit sie dadurch dem jungen Mann seinen beschwerlichen Weg zur Höhe des Ruhms ebnen konnte. War das Auffinden des Bildchens und der Briefe nicht wie ein Wink vom Schicksal?

Ja, wie aber sollte sie das anfangen? Sie sann und grübelte. Sie hatte der Baronin nichts von der Erbschaft erzählt. Folglich wußte auch er es nicht. O, ihm würde sie so gern alles erzählen. Er war so gut zu ihr gewesen. So gütig und teilnehmend. Das würde sie ihm Zeit ihres Lebens danken. — Plötzlich lief sie ins Nebenzimmer hinüber. Dort nahm sie zwei Bilder von der Wand und betrachtete sie aufmerksam. Sie zeigten die geerbten Villen. Jene am Gardasee, die andere im Oberharz. Zur letzteren sollte ein herrlicher Park mit vielen schönen Steinfiguren gehören. Das hatte ihr der alte Diener erzählt. Fand sich hier ein Anknüpfungspunkt? Wenn sie dem jungen Künstler einen Auftrag gab. Wenn sie irgendetwas Kunstwerk von ihm wünschte. Vielleicht eine Brunnenfigur, oder sonst ähnliches.

Natürlich mußte sie erst einmal hin, um ihr Eigentum zu

dachte sie. O, er sollte es in Zukunft leichter haben. Gott würde ihr helfen, dazu beizutragen.

Der Oktober war zu Ende gegangen. An einem nebligen Morgen zu Anfang November kehrte Christa Welt in Begleitung des Schmieds wieder von ihrer Reise zurück. Hochbefriedigt von den Geschauten. Die kleine, doch immerhin geräumige Villa am Gardasee war unbeschreiblich schön. Ein altes Ehepaar, beständig nach dem Rechten zu sehen hatte, wohnte darin. Sie gleichen in der etwas größeren Villa im Oberharz. Beide Ehepaare liebte, netzte Leuten, die Christa gleich lieb gewonnen. Sie hatte ihr viel von ihrer verstorbenen Herrin erzählt. Viel Liebes und Schönes. Zu letzterem Besit gehörte ein großer, herrlicher Park. In diesem befanden sich verschiedene Werke der Bildhauerkunst. Eine Figur, die die Poesie dargestellt, war vor kurzem vom Sturm umgeworfen und ziemlich stark beschädigt worden. Sie wollte sie durch eine neue ersetzen lassen. Auch einen Springbrunnen dachte sie schaffen zu lassen, da ein solcher fehlte. Und die Brunnenfigur, sie sollte der erste Auftrag sein, womit sie Winterfels bedachte.

Gleich am ersten Abend nach ihrer Rückkehr schrieb sie dem jungen Künstler. Zunächst erzählte sie ihm, welches unerwartete Reichthum ihr zugefallen. Dann schilderte sie ihm den entzückenden Besit am Gardasee. Plauderte von dem Oberharzer herrlichen Park, an den sich in endloser Weite der schönste Buchenwald schloße. Und dann sagte sie ihm, wie sie sich so sehr wünschte,



Abtransport gefangener Rumänen und Russen aus den Kämpfen in der Moldau.
Photographie Leipziger Presse-Büro.

saß dazu kein Geld. Auch daheim würde er sich nicht schonen können. Morgen wollte er eine neue Arbeit beginnen. Und er mußte fleißig ans Werk gehen, denn der Leib schrie nach Brot.

Wenn dem Idealismus der zum Leben nötige Materialismus fehlte, hieß es eben arbeiten, mochte man sich auch krank und schwach fühlen. Es galt, sich aufzuraffen. Hätte er seine „Demut“ verkauft, der Erlös dafür würde gereicht haben, einige Monate im Süden zu leben, bis er sich völlig erholt. Aber dieses Werk veräußern — nimmermehr. Mit heiliger Begeisterung, mit nicht zu beschreibender Liebe hatte er dies Werk geschaffen. Und er hatte nicht darauf geachtet, wie das Thermometer im Atelier zuweilen kaum dreizehn Grad gezeigt. Ja, alles um sich herum hatte er vergessen, bis er eines Morgens krank gewesen, und der Arzt gerufen werden mußte.

„Erfaltet haben Sie sich, mein Freund“, hatte dieser sofort richtig geraten. Und dann hatte er eben im Bett liegen bleiben müssen. Seine Wirtin hatte ihn gepflegt. Als er dann wieder aufstehen durfte, war sein erster Gang ins Atelier gewesen. Zu seinem Werk — seiner „Demut“.

Gestern nun war es fertig geworden. O, er liebte es. Als sei sie Fleisch und Blut, so liebte er diese marmorne Statue, die ein Mädchen darstellte. Das Gesicht glich demjenigen Christa Weltz auf's Haar. Ein Zug rührender Demut

lag darauf verbreitet. So sanft war es, so rührend sanft . . . Und während er es nun still mit schmerzlich-süßem Erschauern betrachtete, war es ihm, als würde der tote Stein, dem er eine Seele einzuhauchen versucht, wirklich Fleisch und Blut. Als mühten die gesenkten Augen plötzlich voll zu ihm aufzuschauen mit jenem Blicke inniger Dankbarkeit, der ihn oft aus Christa Weltz Augen getroffen, wenn die Baronin schlecht zu ihr war, und er sie in Schutz nahm.

Christa Welt. — Wenn ihn jemals ein Mädchen angezogen, so war sie es gewesen. Der Ausdruck rührender Demut hatte ihr Gesicht unbeschreiblich verschönt. Ob er sie jemals wieder sah? Wenn er einst den Gipfel des Ruhmes erreichte, wenn er ein Mann geworden, der ein Heim gründen konnte, sie, nur sie hätte er sich als Gefährtin fürs Leben denken mögen.

So saß und grübelte er. Da wurde ihm die Abendpost gebracht.

Figur zu einem Brunnen, den sie zum Frühjahr bauen lassen sollte, von seiner Hand stammen möge. Wie sie auch die zerbrochene „Poesie“ durch ein Werk von ihm ersetzt wissen möchte. Schließlich bat sie ihn herzlich um seinen baldigen Besuch, damit er mündlich darüber sprechen könnten. Junig und demütig klang die Bitte. Freundschaftlich und liebevoll ihr herzliches: „Behütet Gott“ am Ende.

Als sie fertig damit, lief sie die Treppe hinab und aus dem Hause, um den Brief eigenhändig in den erstbesten Kasten zu werfen. Erst dann hatte sie Ruhe.

So ganz über alle Begriffe glücklich war sie. Morgen würde den Brief erhalten. Wie würde er staunen über die Werbung in ihrem Leben, die so märchenhaft schön war . . . O, sie hätte, er würde sich für sie und mit ihr freuen.

Nun lebte sie in der Vorfreude über seinen Besuch. Ja, sie war wirklich über alle Begriffe glücklich und froh.

Am nächsten Tage, die Erinnerung wollte sich nicht herabsenken, saß Gottlieb Winterfels in seinem Atelier und betrachtete sein neuestes Werk, das er gestern vollendet. „Demut“ hatte er es genannt. Demut. Es war sein Lieblingswerk, und um einen Preis hätte er sich davon trennen mögen. Nie-

ht von dem hohen Preise ein hoher Preis dafür werden. Aber er wollte nicht einen Augenblick die Ehre preisgeben, zu erklären, daß dieses Werk unverkäuflich sei. Liebes Geld sehr nötig hätte er werden können. Er war vom letzten Wochen krank gewesen. Die heftiger Lungenentzündung, die Folge einer Erkältung. Noch war er nicht völlig hergestellt. Er fühlte sich matt und schwach. Der Arzt hatte ihm dringend zu einem Erholungs-ort nach dem Süden zu gehen wollen. Doch er be-



Der Gesichtszustand des österreichisch-ungarischen Armeeführers Generals v. Boehm-Ermolli, unter dessen Führung die verbündeten Truppen die Bukowina und ihre Hauptstadt Czernowitz wieder eroberten. Phot. Bild- und Filmamt.

Einige Drucksachen und ein Brief, wohl von einer Dame. Die Handschrift verriet es. Er war nicht neugierig, und öffnete nicht allzu eilig. Kaum aber hatte er einen Blick auf die Unterschrift geworfen, als sein Herz laut zu klopfen begann. „Ihre Christa Welt“ stand da in zierlichen Buchstaben geschrieben. Seine Hand, die den Bogen hielt, zitterte, während er die Zeilen überflog.

Verrierbild.



Wo ist der Tortwächter?

oft geseht. Sein Kopf glühte mit einemmal und sein Herz klopfte zum Zerspringen. Was war das nur mit ihm? War er denn toll? Hatte er denn Grund, sich so unsinnig glücklich zu fühlen? — Wohl brachte der Brief ihm eine gute Botschaft. Aber im übrigen. Jetzt brauchte er es sich nicht mehr träumen zu lassen, Christa Welt jemals zu besitzen. Eine Millionärin konnte andere Ansprüche stellen. Es würde ihr nicht an Bewerbern fehlen. Jetzt durfte er ihr niemals von Liebe sprechen. Aber hinfahren würde er natürlich. Im stillen durfte er sie immerhin lieben. Im stillen sich an ihrem Anblick erfreuen. Ob er sie verändert fand? Durch den Reichtum verändert? O nein. Das fürchtete er nicht. Die ihr innewohnende Demut würde sich nie in Hochmut verwandeln.

Dann überlegte er, wann er reisen wollte. Vor acht Tagen würde es nicht gehen. Noch war er nicht völlig wieder hergestellt. Der Arzt würde es nicht erlauben. So schrieb er ihr. Daß er krank gewesen, erwähnte er nicht. Er sagte sich kurz. Nachdem er fertig, las er die wenigen Zeilen aufmerksam. Sie lauteten:

„Mein verehrtes Fräulein Welt!

Ihre Mitteilung, daß es in Ihrem Leben eine so beglückende Schwadswende gegeben, hat mich innig gefreut. Unbeschreiblich erfreut! Empfangen Sie im Geist einen warmen Handdruck von mir, und die Versicherung, daß ich es als etwas sehr Angenehmes betrachte, sie in Kürze wiedersehen zu sollen. Acht Tage werden bis dahin noch vergehen müssen. Dann aber dürfen Sie mich sicher erwarten.

In Verehrung und Wertschätzung immer Ihr getreuer Freund
(Schluß folgt.) Gottfried Winterfels.

Kriegsgebet.

Herr Gott, nun schlage du darein,
Erhör das Flehen deiner Freunde,
Sieh her, wir kämpfen ganz allein
Mit einem übermächtigen Feinde.
Du weißt es selbst, Herr, unser Schwert,
Es lechzte nicht nach Macht und Ehren,
Für unseren bedrohten Herd
Ergriffen wir die blanken Wehren.
Drum leih wie Israel uns doch,
Herr, deinen Arm zum Stürmen — Siegen,
Dann werden, käm' die Hölle noch,
Die Deutschen niemals unterliegen.

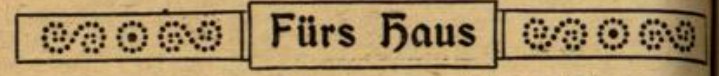
Sagenhoven.



Allerlei

Modernes Kunstverständnis. „Was kostet das Bild?“ — „Ich habe kein Preis noch nicht bestimmt.“ — „Ja, erlauben Sie, Herr Künstler, was hat man denn davon, wenn man ein Bild anschaut und nicht weiß, was es wert ist?“

Friedrich der Große. Charakteristisch ist der Briefwechsel, den Friedrich mit Zietzen führte, als dieser das bei Lissa am 5. Dezember 1757 geschlagene österreichische Heer auf seiner wilden Flucht bis nach Böhmen hin verfolgte. Die Schlacht bei Lissa spielte sich bei herrlichem Wetter ab. Während der folgenden Nacht änderte sich jäh die Witterung, dichter Schnee fiel in Massen und am Morgen war das Schlachtfeld mit all seinen Leibern von der Schneedecke überzogen. Jetzt mußte Zietzen mit drei Bataillonen Grenadiern, drei Infanterieregimentern, ebensoviele Dragonerregimentern, vier Regimentern Husaren und zwei Freibataillonen dem fliehenden Feinde folgen. Zehntausend Gefangene und dreitausend Wagen waren die Früchte dieses beschwerlichen Zuges. Auf Zietzens Bericht antwortete Friedrich: „Ein Tag Beschwerden in diesen Umständen, mein lieber Zietzen, bringe uns in der Folge hundert Ruhetage. Nur immer dem Feinde in die Felle gefessen! Hierauf kommt wahrhaftig die Wohlfahrt des Landes an.“



Fürs Haus

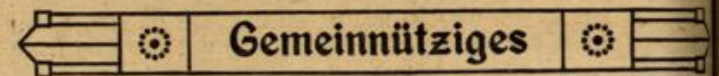


Bei der Geleeprobe

taucht man den Löffel in das Gelee, läßt das Überflüssige ablaufen und behält nur einige Tropfen, die man mit dem Löffel so langsam schwenkt, bis sie ein wenig abgekühlt sind. Dann macht man es wie unsere Ausbildung zeigt. Das Gelee genügend stark eingekocht, so muß es sich in einzelnen Tropfen von dem Löffel lösen. Andernfalls ist es noch zu dünn und muß noch stärker eingekocht werden.

Sinnspruch.

Der Weise wählt erkrankenden Dummheit, er kauft seinen Witz zum Weggehen. Der Dumme sieht den großen Vicar und die Gemeine wagt von den Weisen. *Edo Fromber.*



Gemeinnütziges

Seile haltbar zu machen. Man stellt sich eine zehnpromzentige Seifenlauge her und tränkt mit dieser das Seil. Es wird alsdann getrocknet mit heißem Teer bestrichen und wiederum getrocknet.

Für Hasanenvolieren ist hochgelegenes, trockenes Terrain am besten geeignet. Es muß aber gegen scharfe Nord- und Ostwinde geschützt sein.

Gegen rheumatische Schmerzen wird eine aus 90 Gramm Ameisenspiritus, 2 Gramm Rosmarinöl und 1 Gramm Wintergrün bestehende Mischung mit bestem Erfolge in Anwendung gebracht. Man nimmt eine Portion dieser Flüssigkeit auf die Hand und verreibt sie auf der schmerzenden Stelle.

Sellerie Salat ohne Öl. Zwei Sellerieknollen werden geschält und in dünne, runde Scheiben geschnitten. Man gibt sie in einen Topf, bedeckt sie mit halb Eßig, halb Wasser, fügt eine Prise Salz und zwei Eßlöffel Zucker bei und läßt die Sellerie langsam weich kochen. Eßig und Wasser müssen ziemlich eingekocht sein. — Nach dem Erkalten gibt man eine fein gehackte Zwiebel und nach Belieben etwas Pfeffer daran. *Frau B.*

Auflösung.



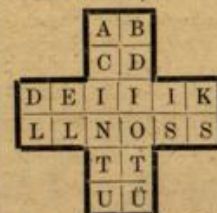
Anagramm.

Hoch auf dem Turme sitze ich,
In vielen Kleidern trägt du mich,
Wird nur ein Laut von mir getan,
Berg' ich dein edelstes Organ.
Julius Fald.

Zogograph.

Zum Haschen ist's mit F gekleidet,
Derb ist es, wenn es G erhält;
Und wird es mit dem H genannt,
Dann liegt es an der Saale Strand.
Julius Fald.

Städte-Rätsel.



In vorstehender Figur sind die Buchstaben so umzustellen, daß sich folgende Städtenamen ergeben: In der senkrechten Reihe: 1) Stadt in Irland. 2) Stadt in Rußland. Wagerechte Reihe: 1) Stadt in Norddeutschland. 2) Stadt in Ostpreußen. *W. Schmalgried.*

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.